



Engelchen – Keine Kleingartenidylle

Doch ein Intermezzo

„Ach, das ist ja interessant!“ murmelte Kommissar Diercksen von der SOKO „Engelchen“. Er sah gerade die eingegangenen Meldungen durch. „Hör mal! Kai Brandauer wurde erwischt, wie er im Naturschutzgebiet am Kalkbruchsee Gebüsch rodete und mit einem Bußgeld von zweihundert Euro belegt.“

Kriminalhauptkommissar Heinrich Hardtnack blickte von seinem Schreibtisch auf.

„Brandauer! Steht da auch, wo er rodete?“

„Am Abhang unterhalb der Kleingärten.“

„Wo genau?“

„Das steht hier nicht.“

„Wann war das?“

„Vor vierzehn Tagen.“

Hardtnacks wollhaarige Pranke knallte auf den Tisch. „Und da kommt die Meldung erst jetzt? Es ist doch immer das Gleiche! Ehe wir etwas mitbekommen, sind die Herren und Damen Entführer schon über alle Berge! Ich glaube, da muss ich mal wieder irgendwo kräftig mit der Faust auf den Tisch hauen!“

„Glaubst du, dann ändert sich was?“

„Nein.“

„Vielleicht finden wir da unten ja eine Kinderleiche!“

Der Hauptkommissar lachte kratzig. „Jetzt nicht mehr! Du weißt doch: Nach einem Mord oder Totschlag sind die ersten zwei Wochen die wichtigsten! Was dann nicht klar auf dem Tisch des Hauses liegt, kannst du vergessen. Aber immerhin, verdächtig ist es schon. Sag doch dem Kollegen Hauschild, er soll sich da unten mal umsehen.“

„Ist schon geschehen!“

Die massige Gestalt des Polizeiobermeisters Heribert Hauschild füllte fast den gesamten Türrahmen aus. „Ehe ihr euch über die Maßen wundert“, sagte er launig und ließ sich ächzend auf einem Stuhl nieder, „hört ihr mich erst einmal ruhig an. Einer der städtischen Angestellten, der den Brandauer beim Roden überraschte, ist ein alter Saunakumpel von mir. Und der fragte mich vor drei Tagen bei etwa neunzig Grad im Schatten, hahaha, ob wir schon etwas Neues vom Entführungsfall 'Engelchen' wüssten. Er habe den Vater dieses Engelchens dabei überrascht, wie er da unten gerade Büsche absägte. Natürlich wusste ich mal wieder von nichts, und ihr wart nicht da. Also machte ich mich in vorauseilendem Gehorsam auf die Socken und zwängte mich durchs Gestrüpp. War gar nicht so einfach, das Gebüsch da unten ist verfilzt wie ein oberbayerischer –“

„Herr, kommen Sie zur Sache!“, dröhnte Hardtnack.

„Ähem, gut, ich komme zur Sache. Sie raten nicht, was ich da vorfand.“

„Nun mach´s nicht so spannend, Mann! Noch zwei Sekunden, und ich will´s nicht mehr wissen!“

Hauschild befeuchtete sich die dicken Lippen. „Ich fand: Ein Tischlein deck dich fein, in einem Kämmerlein klein, mit Stuhl und Bettchen obendrein – kurz, eine Erdhöhle, in der auf einem Stein eine Packung Kekse und ein Kakaotrunk standen. Fotos liegen meinem Bericht bei.“

„Wollen Sie damit sagen, Herr“, staunte Hardtnack, „Brandauer legt für seine Tochter Nahrungsmittel in einer Erdhöhle aus?“

„Nicht nur das! Wie ich schon sagte! Ich entdeckte auch so etwas wie ein Nachtlager! Eine Woldecke über einem Moospolster.“

„Ich fasse es nicht!“, stöhnte Diercksen, „jetzt haben wir es auch noch mit einem Wahnsinnigen zu tun!“

„Vorsicht, mein Freund!“, mahnte der Hauptkommissar. „Wahnsinnige gibt es nicht mehr. Heutzutage nennt man sie psychisch Kranke.“

„Das ändert nichts an der Tatsache, dass der Fall dadurch noch undurchsichtiger wird, als er schon ist.“



Engelchen – Keine Kleingartenidylle

Hardtnack grunzte ungehalten. „Wenn ich Ihre Beobachtung richtig deute, Herr Obermeister, dann geht Brandauer davon aus, dass seine Tochter noch lebt und sich da unten irgendwo im Gebüsch aufhält.“

„So sieht´s aus.“

„Wir sollten ihn vorladen und befragen“, schlug der Kommissar vor.

„Warum? Fixe Ideen sind kein Fall für die Kriminalpolizei! Herr Hauschild, ruf doch bitte bei der Unteren Naturschutzbehörde an, schildere ihnen den Fall und sage, sie sollen den Mann in Ruhe lassen. Und Sie behalten ihn weiter im Auge, aber so, dass er nix merkt natürlich!“

„Aye Aye, Chef!“

„Und ich werde den Eheleuten demnächst einen Besuch abstatten! Da ist einiges im Busch, das ich nicht weiß, was ich aber gerne wissen möchte. Ich wette, das wird uns weiterbringen.“

„Soll ich nicht mitkommen?“, fragte Diercksen.

„Nein, nein, das mache ich lieber alleine.“

Ein Zwischenhoch.

Brandauer kam von einer Seeumrundung zurück und trällerte wie ein verliebtes Amselmännchen. Er nahm seine Frau in den Arm, drückte ihr einen Kuss auf die Stirn und fragte aufgeräumt: „Wie geht´s denn dem Kleinen?“ Er war wie ausgewechselt. Er ließ es sich nicht nehmen, dem Baby das Fläschchen zu geben und es anschließend pfeifend durch die Wohnung zu schaukeln.

Frau Brandauer überlegte, wie der überraschende Stimmungsumschwung zu erklären sei. Sie nahm sich vor, abzuwarten und keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Mit Genugtuung nahm sie jedoch wahr, dass ihr Mann am nächsten Morgen nicht lief. Stattdessen beschäftigte er sich mit seinem Söhnchen.

Zwei Tage später überraschte er sie mit dem Vorschlag, mal wieder auszugehen. Sie könnte ja ihre Mutter bitten, auf das Kind aufzupassen, sie beide würden dann in einem lauschigen Lokal zu Abend essen.

„Wie wär´s mit La Mama?“, fragte er gut gelaunt, „du weißt schon, der neue Italiener am Markt!“

Sie nahm ihn dankbar in die Arme, voller Hoffnung, dass die Krise endlich überstanden sei, und dass nichts auf der Welt sie auseinanderbringen könne. In ihrer Sehnsucht nach Gemeinsamkeit verwechselte sie Wunschtraum und Wirklichkeit.

Am anderen Morgen stand Brandauer zeitig auf und machte sich wieder auf den Rundlauf.

Der See lag lustig glitzernd in der Morgensonne, kein Wölkchen trübte das reine Blau des Himmels. Plötzlich ein kehliger, ungeheurer, unmenschlicher Schrei, weiß der Teufel woher, aus dem Schoß der Erde, aus der Tiefe des Sees, aus dem Inneren der Häuser, aus den Klüften des Abhangs; jetzt gingen die apokalyptischen Töne in eine Art Triumphgeheul über, man hörte es deutlich, das Geheul kam aus dem Gebüsch hinter dem Zaun, man hörte die Worte: „Hurrahhh! Engelchen lebt! Es hat gegessen und getrunken!“ Dann folgte tiefste Stille.

Brandauer kniet vor der Höhle, seine Finger betasten zitternd die Kakaotüte am Boden, als wär´s ein Heiligtum. Die Tüte ist so gut wie leer.

Wir stellen uns vor: Oh, wie sieht ihm die Welt nun rosig aus! Nie zuvor ist sie ihm so schön erschienen, so rein, so harmonisch, so voll satter Formen und Farben, so voll unbekanntem, glücklichen Lebens. Engelchen lebt! Weggeblasen sind die Verwirrungen der letzten Monate, die unsäglichen Zweifel, der schwarze Kummer, die endlose Trübsal. Wieder spürt er den belebenden Atem des Windes, sieht den jugendfrisch glitzernden See, hört den melancholischen Gesang eines unsichtbaren Vogels.

Sein Blick liebkost die Kekspackung. Hei, Engelchen hat gegessen und getrunken! Da liegen die Krümel ihrer Mahlzeit! Da die leere Tüte! Er fühlt sich glücklich und befreit wie nie zuvor. Ja, er wünscht sich sogar, auf immer in diesem ätherischen Zustand des Glücks zu verharren, nie wieder diesen zauberhaften Frieden, den



Engelchen – Keine Kleingartenidylle

er jetzt in sich spürt, aufgeben zu müssen, nie wieder diesen köstlichsten aller Orte verlassen zu müssen.

Doch leider, leider . . .

Schon mischt sich in den Gesang des Vogels eine andere Stimme, schon beschwert die ungetrübte Heiterkeit ein Makel. Noch, für einen flüchtigen Augenblick, gelingt es ihm, die Stimme des Zweifels zu überhören. Doch je mehr Mühe er sich gibt, desto deutlicher flüstert es: Warum zeigt sich Engelchen nicht? Wo es doch hier ist? Warum zeigt sich Engelchen nicht?

Und er gibt sich selbst die Antwort: Es wird schon wissen, warum!

Brandauer kam nach zwei Stunden zurück und rief, kaum dass er in der Tür war: „Erika, du glaubst es nicht! Engelchen hat gegessen und getrunken!“

Frau Brandauer wickelte gerade den Säugling. „Wie meinst du das, Engelchen hat gegessen und getrunken?“, fragte sie tonlos.

„Mein Gott, Erika, wie ich´s sage! Die Kakaotüte war leer, und von den Keksen fehlte die Hälfte!“

Frau Brandauer, totenblass, fühlt, wie ihr die Knie weich wurden. Sie muss sich setzen. Der halbnackte Säugling strampelt und schreit, sie merkt es nicht.

Brandauer indes sprudelt weiter. „Sagte ich es noch nicht? Ich habe Engelchen vor ein paar Tagen eine Höhle gegraben, einen Tisch und ein Stühlchen hineingetan und etwas zu Essen und zu trinken hingestellt. Das mit der Wölfin ist mir doch zu ungewiss!“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).